

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 18 (1932)
Heft: 39

Artikel: Ueber Heilpädagogik : (Fortsetzung folgt)
Autor: Bossard, Louis
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-532973>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER-SCHULE

WOCHENBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER“ 39. JAHRGANG

BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN

FÜR DIE SCHRIFTFÜHRUNG DES WOCHENBLATTES: J. TROXLER, PROFESSOR, LUZERN, VILLENSTRASSE 14, TELEPHON 21.00
ABONNEMENTS-JAHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 92), BEI DER POST BESTELLT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG
INSERATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPREIS NACH SPEZIALTARIF

INHALT: Ueber Heilpädagogik — Einkehrstunde — Vom Lebenswerk eines katholischen Schulmannes — Schulnachrichten — BEILAGE: Volksschule Nr. 17

Ueber Heilpädagogik

Nachstehende Arbeit ist im neuesten „Jahresbericht des Luz. Hilfsvereins für arme Geisteskranke“ erschienen. Herr Dr. Louis Bossard, Sekundärarzt der kant. Irrenanstalt St. Urban, hat anlässlich der Jahresversammlung dieses Vereins vom 29. Mai 1932 in Emmenbrücke über diese Frage einen sehr beachtenswerten Vortrag gehalten, den wir hier inhaltlich wiedergeben. D. Schr.

Heilpädagogik ist, streng genommen, eine Theorie, die Lehre von der Heilerziehung. Und das Wort Heilerziehung ist zusammengesetzt aus Heilen und Erziehen, wobei Heilen unwillkürlich an eine ärztliche Tätigkeit denken lässt. Wir sehen also schon aus dem Ausdruck Heilpädagogik, dass wir es mit einem Gebiet zu tun haben, das nicht nur den Erzieher, sondern auch den Arzt angeht. Hanselmann definiert die Heilpädagogik als die Lehre vom Unterrichts, von der Erziehung und Fürsorge aller jener Kinder, deren körperlich-seelische Entwicklung dauernd durch individuelle und soziale Faktoren gehemmt ist. Diese hemmenden Faktoren sind mannigfacher Art und lassen sich nur ungenau in Gruppen einteilen. Die Kinder aller dieser Gruppen werden, nicht mit Unrecht, zusammengefasst unter dem Namen „Sorgenkinder“. Die Heilerziehung bemüht sich somit um die Sorgenkinder. Die Sorgenkinder aber finden wir Psychiater gelegentlich schon als Kinder oder Jugendliche, sehr häufig aber später als Erwachsene unter den Insassen der Irrenanstalten und darum haben auch wir uns mit Heilpädagogik zu befassen.

Sorgenkinder hat es zu allen Zeiten gegeben. Aber im Altertum plagte man sich nicht mit Heilerziehung ab. Körperlich und seelisch gehemmte Kinder wurden oft kurzerhand beiseite geschafft. Erst Christus hat den Wert des Kindes, auch des gehemmten Kindes, klar festgelegt und durch das Gebot der Nächstenliebe die entscheidende Wandlung gebracht. Seither finden wir immer wieder Bemühungen mannigfacher Art um die verschiedenen Arten von Sorgenkindern. Aber es blieb erst der neuern Zeit vorbehalten, die Lehre von der Heilerziehung systematisch auszubauen, alle die Heilerziehung betreffenden Probleme zusammenzufassen, auf die Wichtigkeit einer gut organisierten Heilerziehung hinzuweisen und die Beziehungen der Heilpädagogik zu den andern Disziplinen (Medizin, Psychologie, Psychiatrie, Theologie etc.) zu studieren. Es darf hervorgehoben werden, dass gerade die neuern Forschungen der Psychiatrie nicht Unwesentliches hierzu beigetragen haben. Wenn das

Wort „Heilpädagogik“ heute so modern klingt, dürfen wir aber nicht vergessen, dass es eine Heilerziehung gab, lange bevor man von Heilpädagogik sprach, ebenso wie man Geisteskrankheiten zu verhüten suchte, lange bevor von Amerika aus die Bewegung für „seelische Hygiene“ lanciert wurde.

Wir wollen nun in zwangloser Reihenfolge einzelne Gruppen oder sog. Typen von Heilzöglingen kurz erwähnen, um wenigstens einigermaßen einen Ueberblick über das Gebiet der Heilpädagogik zu bekommen; aber immer wieder müssen wir bedenken, dass jedes Sorgenkind einen Fall für sich darstellt und sich nicht schematisch klassifizieren lässt.

Da finden wir zuerst die Gruppe der Mindersinnigen und Sinnesschwachen. Mindersinnigkeit bedeutet das dauernde, unheilbare Fehlen der Sinnestätigkeit auf einem oder mehreren Gebieten; die verbreitetsten Formen sind Blindheit und Taubheit, das völlige Versagen des Gesichts- und Gehörsinns. Sinnesschwäche finden wir vor allem bei den Sehschwachen, d. h. bei den Kurzsichtigen, Uebersichtigen und den Kindern mit Hornhautverkrümmungen, ferner bei farbenblinden und schielenden Kindern; des weitern gehören zu den Sinnesschwachen die Schwerhörigen. Bei Mindersinnigkeit und Sinnesschwäche hat vor allem der Arzt die Diagnose zu stellen, den Ursachen nachzuforschen und zu entscheiden, ob und wie eine ärztliche Behandlung möglich ist. Aber das Seelenleben der Mindersinnigen und Sinnesschwachen ist so verschieden von demjenigen gesunder Kinder, dass es der Heilpädagogik besondere Aufgaben stellt. Denken wir z. B. an die Schwerhörigkeit: der Schwerhörige ist in der Schule und in seiner Anteilnahme am ganzen Leben ausserordentlich gehemmt; durch die Schwerhörigkeit entgeht dem Kinde manche Einzelheit, die von Bedeutung wäre; so gibt es allmählich überhaupt nicht mehr acht und bleibt nach und nach zurück. Schwerhörige machen daher den Eindruck von Schwachbegabten und werden infolgedessen oft in die Spezialklasse für Geistesschwache geschickt, wohin sie nicht gehören, vorausgesetzt, dass sie wirklich geistig normal veranlagt sind. Denn bei den Geistesschwachen fühlt sich das schwerhörige Kind noch unglücklicher, es betrachtet sich als ausgestossen, verfolgt, und so entstehen neben den bereits durch die Sinnesminderwertigkeit gesetzten Hemmungen noch schwere Affektstörungen, d. h. Störungen des Gefühlslebens; das Kind wird unter Umständen zu einem gesellschaftsfeindlichen Sonderling; ja, es gibt Fälle, bei denen die

Tit. Schweizer, Landesbibliothek

Schwerhörigkeit zu eigentlicher Geisteskrankheit, zu einem Verfolgungswahn Veranlassung gibt. Wir sehen aus diesem Beispiel bereits den Wert rechtzeitiger, heilpädagogischer Behandlung des Kindes für die Verhütung einer später zu erwartenden Geisteskrankheit. Wir ersehen daraus ferner die enorm wichtige Rolle der Umwelt des Kindes: denn je nachdem diese sich des gebrechlichen Kindes verständnisvoll und gerecht, vor allem aber mit Liebe annimmt, können schwerere Seelenstörungen nicht nur vermieden, sondern es können sogar hochgesteckte Schulziele und allgemeine Lebensstüchtigkeit erreicht werden.

Eng an diese Gruppe schliesst sich diejenige der Sprachleidenden an, da die Gehörstörungen gewissermassen auch hiezu gerechnet werden können. Die Sprachstörungen könnten wir in diesem Falle einteilen in drei grosse Gruppen: in impressive, in zentrale und in expressive Sprachstörungen. Die impressiven haben ihren Sitz im Ohr: Taubstummheit und Schwerhörigkeit; die zentralen haben ihren Sitz im zentralen Nervensystem, im Gehirn, und die expressiven Sprachstörungen beruhen auf anormaler Bildung der Sprachorgane, des Artikulationsapparates. Stummheit und Stammeln können sowohl zentral wie expressiv bedingt sein. Von Stammeln reden wir dann, wenn die Laute falsch gesprochen werden. Schwerhörige und Geisteschwache bilden das Hauptkontingent der stammelnden Kinder. Vom Stammeln streng zu unterscheiden ist das Stottern, welches immer zentral bedingt ist. Der Stotterer kann, wenn er in gleichmässiger Gemütsstimmung ist, ganz normal sprechen, andernfalls aber kommt es zu schweren Störungen. Stottern kann organisch bedingt sein, z. B. nach Kopfverletzungen, aber meistens ist es eine Folge von Affektstörungen, von Störungen des Gefühlslebens. Stottern wird daher auch meist von ängstlichen Träumen und einem Gefühl der Unruhe begleitet. Deshalb muss jede Behandlung eines stotternden Kindes das Seelenleben desselben mitberücksichtigen, wenn ein heilpädagogischer Erfolg erzielt werden soll.

Eine sehr wichtige Gruppe seelischer Störungen im Kindesalter bildet die Geisteschwachheit. Es handelt sich dabei immer um eine mangelhafte Entwicklungsfähigkeit des Gehirns wodurch das gesamte Seelenleben des Kindes herabgemindert ist. Man spricht meist von Schwachsinn, doch müssen wir dabei bedenken, dass dieses Wort nicht etwa Schwäche der Sinne, der Sinnesorgane bedeutet, weshalb wir mit Hanselmann die Bezeichnung geisteschwach der Bezeichnung schwachsinnig vorziehen. Geisteschwachheit ist mehr als blosser intellektuelle Schwäche, auch die Gefühle, die Triebe und die Willenserscheinungen sind mitergriffen.

Geisteschwachheit kann in verschiedenen Graden vorliegen, als Idiotie, Imbezillität oder Debilität, je nachdem wir es mit hochgradiger, mittelmässiger oder leichter Form derselben zu tun haben. Die schwersten Fälle von Idiotie erkennen die Eltern schon sehr früh durch das völlige Zurückbleiben der seelischen und zum Teil körperlichen Entwicklung des Kindes. Viele Formen sind völlig unbeeinflussbar, andere können im Laufe der Zeit durch Dressur langsam an die bescheidensten Anforderungen der Sauberkeit gewöhnt werden. Es gibt Idioten, die stunden- und tagelang bewegungslos herumliegen und solche, die fortwährend unruhig sind, sich und ihre Umgebung gefährden, sich

zweck- und ziellos bewegen und alles zerreißen. Diese Kinder zu bestrafen wäre völlig unvernünftig, da die Sinnesorgane eines solchen Kindes die entsprechende Empfindung nicht verwerten können.

Die mittlern und leichtern Formen der Geisteschwachheit, die Imbezillität und Debilität, können nicht scharf voneinander abgetrennt werden, und wir wollen daher auch nicht auf die Methoden eingehen, mit denen der Arzt und der Heilpädagoge diese einzelnen Grade festzustellen suchen. Ich möchte nur erwähnen, dass bei diesen Geistesschwachen die Empfindungen meist abgestumpft sind und dass die Gedankenverbindung nur sehr mangelhaft ist. Das geisteschwache Kind bleibt hängen am Sinnlichen, es kann sich nicht lösen vom Gewöhnlichen, es kann keine abstrakten Begriffe bilden. Eine einfache Geschichte, z. B. die Geschichte von Wilhelm Tell, kann oft zwar mechanisch wiederhergesagt werden, aber der logische Zusammenhang ist dem Kinde nicht klar. Neben grosser Leichtgläubigkeit finden wir eine noch grössere Unbelehrbarkeit. Dagegen können viele Geisteschwache sich eine Menge praktischer Kenntnisse aneignen. Der Geisteschwache kann mehr, als er weiss, und unterscheidet sich diesbezüglich vom geistesgesunden Kind, bei dem es umgekehrt ist. Geisteschwache Kinder können gutmütig, sanft, folgsam und freundlich sein, aber trotzdem allerlei anstellen, Schaden anrichten und ihrer Umgebung Mühe, Verdross und Aerger bereiten. Ein solches Kind kann aber aus Mangel an Einsicht nichts dafür. Das gilt ebenso von jenem andern Typus Geisteschwacher, die unruhig, trotzig, roh und widerspenstig sind. Geisteschwache Kinder laufen oft von zu Hause fort und können schon sehr früh infolge ihrer Streiche mit den Gerichten in Konflikt kommen. Dazu kommt, dass der Geisteschwache Alkohol fast gar nicht verträgt und sich in geschlechtlicher Hinsicht sehr leicht verführen lässt. Wenn die schweren Formen von Geisteschwachheit ohne weiteres aus den Gesichtszügen und dem Verhalten des Kindes erkennbar sind, so kommt es immer wieder vor, dass in der heilpädagogischen Sprechstunde Schwachsinn festgestellt wird bei Kindern, die man lediglich als böse, faul oder moralisch gesunken betrachtete, und man bekommt dann vom betreffenden Vater oder Lehrer zu hören: „Ja, man sieht es ihm doch gar nicht an.“ Wir sehen, wie wichtig es daher immer ist, Sorgenkinder vom Fachmann genau untersuchen zu lassen.

Wie entsteht nun Geisteschwachheit? Ich möchte kurz hierauf eingehen, weil wir bei dieser Gelegenheit uns vornehmen wollen, bei jedem Seelenleiden und bei jeder Geisteskrankheit nach der Entstehungsursache zu fahnden. Wir haben bereits gehört, dass Geisteschwachheit immer beruht auf einer höchst mangelhaften Entwicklungsfähigkeit des Gehirns. Diese kann erbt oder erworben sein.

Unter Vererbung versteht man den Uebergang elterlicher Anlagen auf das Kind vermittle des Keimplasmas. Vor einem Menschenalter glaubte man noch, alle Seelenstörungen durch erbliche Einflüsse erklären zu können. Man beging den Fehler, den Nachweis gewisser Voraussetzungen für eine mögliche seelische Erkrankung mit dem Nachweis dieser Erkrankung selber zu verwechseln. Gewiss, es gibt erbliche Geisteschwachheit und andere erbliche Geisteskrankheiten, aber die Vererbungsgesetze sind so kompliziert, dass wir im Einzelfall mit Schlüssen äusserst vorsichtig sein müssen.

Mit der Vererbung wurde oft verwechselt, was wir heute als Schädigung der Keime und der Frucht

zusammenfassen, also die Schädigungen des werdenden Kindes, vor der Geburt. Die verschiedenen Formen und Grade von Geistesschwachheit stehen an allererster Stelle derjenigen nervösen Störungen, die auf Keim- und Fruchtschädigungen beruhen. Und zwar sind die Hauptursachen dieser Keim- und Fruchtschädigungen der Alkoholismus und eine Geschlechtskrankheit (die Syphilis) der Eltern. Als weitere Ursachen der Geistesschwachheit kommen in Frage Schädelverletzungen des Kindes während der Geburt, wobei im Schädelinneren Blutungen auftreten, ferner schwere Schädelunfälle in der frühern nachgeburtlichen Entwicklungszeit, z. B. durch Fall des Kindes vom Wickeltisch oder aus dem Kinderwagen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Einkehrstunde

Unser kleiner, 6jähriger Dominik ist ein liebes Bubenlein. Von seinem Grossvater, der leider schon einige Jahre unter der Friedhöferde schlummert, hat er nicht bloss den Namen, sondern auch seine wohlwollende und wohlthuende Güte erhalten. Er kann aber auch seinen lieben „Papa sel.“ nicht vergessen. Gestern flocht er aus Thujazweiglein ein kleines, kaum drei Dezimeter grosses Kränzlein und eilte damit ungeheissen auf den Friedhof. Dort wurde es auf Papas Grab niedergelegt. So ist klein Dominik seinem Grossvater sel. immer nahe.

Und wir, die grossen Kinder und Kindeskinde unseres himmlischen Vaters, . . . sind wir unserem Gotte auch so nahe? Ist uns der liebe Gott so unvergänglich? Man sagt, der Lehrerberuf führe zu Gott und in der Tat muss das fast so sein, wenigstens für alle jene Lehrpersonen, die in ihrer beruflichen Tätigkeit über die wirtschaftlichen Zäune hinaussehen, für alle diese, welche in ihr Lehramt etwas vom priesterlichen Lehramt hinübergeworfen haben, etwas Sakrales und Karismatisches ausstrahlen vermögen . . . fast wie ein Priester. Halt! Wir sind in der Mehrzahl Laien, Laien nicht bloss im Gegensatz zu unsern schwarzbefrackten und braunbekutteten hochwürdigen Freunden, sondern Laien im Erfassen des seelischen Wachstums, Laien in der Pflege des geistlichen Innenlebens, Laien in der Art des Betens und Opfern, Laien, Laien! Das Leben, nicht „das Leben der Welt“, nein, das weltliche eben hat sich an uns gehängt und macht unser aufwärtsstrebendes, frohes Gehen zu Gott schleppend und unsetzung. Der gute Priester ist wie ein Schmetterling, der durchschnittliche Laie wie eine . . . Raupe, gefällig vielleicht in Form und Farbe, aber kriechend wie ein Wurm.

Es wird besser!

Der Laien-Lehrer geht in die Exerzitien. Der Kantonalvorstand des kathol. Lehrervereins hat es gesagt. Der Herr Direktor Rogger hat es am bibl.-kath. Kurse gefordert. Tatsächlich, man geht! Wenn diese Zeilen gedruckt werden, hat man sich vielleicht schon eingekapselt. Ich gehe, du gehst, er geht. Man geht scharenweise. Auch die Luzerner. Wir sind schon seit Jahren dabei. Man wird uns auch in Zukunft sehen. Alljährlich. Herrlicher Entschluss!

Es wird tatsächlich besser!

So eine Exerzitienwoche ist eine unvergleichliche Gelegenheit, im überirdischen Segelflugwesen die auftreibenden Luftströmungen kennen und ausnützen zu lernen. Mehr noch! So eine Exerzitienwoche ist wie eine Mutterschule des Flüge-Werdens, dem ein Ausfliegen aus irdischer Nestwärme, ein Aufschweben in reine Höhen, ein Verweilen daselbst folgt, für Wochen oder gar für Monate. Ja? Ein leiser Zweifel munkelt, wie nach Vierteljahresfrist das Gesetz der Schwerkraft, in diesem Falle ein Gesetz der Unterwelt, den Entschwebten langsam zur Tiefe

gleiten lasse. Der hemmende Fallschirm ist bei diesem Vergleich die Erinnerung an Exerzitienvorsätze. Sonst wäre der Fall arg schnell.

Besteht denn keine Möglichkeit, sich oben zu halten?

Es gibt deren sogar zwei: Beständiges Flügelschlagen und das Einkehren in eine auftreibende Luftströmung. Das Bild auf die Wirklichkeit übertragen: Erstens beten und kommunizieren, zweitens Einkehrstunden benutzen. Das erste soll man schon längst getan haben und nimmer davon lassen, vom zweiten soll hier die Rede sein. Vorerst, lieber Leser, will ich Dich mit der Geschichte der Einkehrstunde . . . verschonen. Ja, verschonen! Ich stelle dich einfach vor die vollendete Tatsache, dass es nun Einkehrstunden gibt auch für die Lehrerschaft. Diese werden im Kapuzinerkloster Sursee gehalten und geübt. Die IV. Rekollektio wird nächstens anberaumt. Dann werden wieder eine grosse Anzahl von Lehrern (meistens Alt-Exerzitanten) aus dem Suren- und Wynentale mit Velo und Auto oder gar per pedes apostolorum dem besagten Kloster zusteuern, so dass die Surseer verwundert die Köpfe drehen und mit fragenden Augen die meistens jüngern Leute zuströmen sehen. Bruder Pfortner weist uns mit schlichter Gebärde in ein altes, sonniges Schulzimmer, wo bereits eine kleine Anzahl mit aufgeschlossener Seele der kommenden Dinge harret. Schon erscheint die Hauptperson mit gewinnendem Lächeln im Türrahmen: Pater Leodegar. Nach kurzem Gebet hebt sein Vortrag an. Feingemeisselte Sprache birgt einen Reichtum von weltschweren Gedanken. Von Gott ist die Rede, vom Verbundensein mit oder Getrenntsein von Gott. Die Psychologie Gottes und die Psychologie des Menschen halten Zwiesprache miteinander. Dunkle, geheimnisvolle Ueberbleibsel aus der Gedächtniskammer weit zurückliegender Religionsstudien werden mit einem Mal hell und klar und gewinnen Beziehungen zu Exerzitiengedanken und Vorsätzen, die einmal auch so hell und klar da waren . . . So wird unserer Seele der grösste Erdenstaub ausgeschüttelt und dann wird sie an die Sonne gestellt. Wahrhaftig, ich lüge nicht!

Unsere Seele wird an die Sonne gestellt. Das geht so: Nach vollendeter Ansprache durchschreitet eine Menge ernster Männer von jenem alten Schulzimmer weg die Klausurräume und begibt sich in die Kapelle. Pater Leodegar kleidet sich inzwischen in priesterliche Gewänder. Dann schreitet er zum Altar. Wir singen: „Pange lingua“. Weihrauch erfüllt das Chor. In Anbetung sind wir versunken. Die Einkehrstunde des Menschleins hat mit der Aussetzung des Gottes ihren Höhepunkt erreicht. Die Sonnenkur hat begonnen. Ein merkwürdiges Gefühl, ganz anders als in der heimatlichen Kirche erwacht in uns. Man spürt so recht: Die Sonne segnet und erwärmt. Es segnet derjenige, der alles abwägt, denjenigen, der nur aus Liebe zu ihm hergekommen ist. Du kannst schliesslich ebenso zu Hause Predigt, meinestwegen Radiopredigt hören, Betrachtung pflegen, vor dem Allerheiligsten auf die Kniee fallen, aber nie, nie wirst du den Gnadenschein des Gottessegens so unmittelbar spüren, wie in der Einkehrstunde, die du mit einem Opfer an Zeit, mit der Hochherzigkeit deiner Gesinnung, durch die Kraft deines Willens errungen hast. Und diese Segenskraft kommt mit dir heim und du überträgst sie unsichtbarer und geheimnisvollerweise auf deine Umgebung. So wirst du, Sonnenseitiger, ein Glückspender!

D. B.

Vom Lebenswerk eines hervorragenden kathol. Schulmannes

„Erziehung ist ein grosses Ganzes unablässiger Arbeit, das von einem Ende bis zum andern pünktlich durchmessen sein will,“ sagt Herbart. Wer ein halbes Jahrhundert in hervorragender Stellung als kathol. Leb-